

## A) Die kritische Methodologie Schlatters<sup>1</sup>

### I. Der ›Denkakt‹ bei Schlatter<sup>2</sup>

Es ist vorauszuschicken, daß die Methodik, die Schlatter entwickelt und in seinem wissenschaftlichen Arbeiten anwendet, allgemeine Geltung für jede Art von denkerischer Arbeit beansprucht. Es gibt nach Schlatter auch für die theologische Wissenschaft keine formal irgendwie von der sonstigen Denkarbeit unterschiedene Methode. Allein »der Gegenstand unserer Arbeit macht sie zur Theologie, nicht ihre Form«<sup>3</sup>.

Wie muß nun nach Schlatter eine Theologie methodisch vorgehen, damit sie das Prädikat ›wissenschaftlich‹ erhalten kann? Jeder Denkakt besteht für ihn aus zwei Stufen: aus der Beobachtung und aus dem Urteil<sup>4</sup> oder, wie Schlatter auch formulieren kann, aus der Wahrnehmung und dem Verstehen<sup>5</sup>. Diese beiden sind es, die uns zur Erkenntnis verhelfen<sup>6</sup>.

<sup>1</sup> Besonders hinzuweisen ist auf eine kaum beachtete kleine Schrift Schlatters: Die Bedeutung der Methode für die theologische Arbeit, Theologischer Literaturbericht 31, 1908, 5—8.

<sup>2</sup> Schlatters wissenschaftliche Terminologie unterscheidet sich von der einer gewöhnlichen Methodik vor allem dadurch, daß er über eine rein deskriptive Kennzeichnung hinaus das voluntative Element hinzufügt: Denkakt, Lebensakt, Sehakt u. ä. Inhaltlich hat dies natürlich entsprechende Konsequenzen, die herausgestellt werden müssen. Jedenfalls sollte man sich von seiner eigenständigen wissenschaftlichen Terminologie nicht abhalten lassen, sich mit ihm auseinanderzusetzen. Entsprechendes gilt allgemein auch für den oft beklagten, schwer lesbaren Stil Schlatters (vgl. Schlatters verschiedene Stellungnahmen dazu: Jesu Demut, ihre Mißdeutungen und ihr Grund, BFTh 8, 1, 1904, 37 A1; Der Glaube im NT, 51963, 5; Schlatters Rückblick auf seine Lebensarbeit, a.a.O. 231; Über das Recht und die Geltung des kirchlichen Bekenntnisses, BFTh 11, 3, 1907, 25. 27f.). Wer es wagt, merkt: Trotz der Unpersönlichkeit in der äußeren Darstellung ist eine gewisse Plastik der Sprache und Terminologie nicht zu leugnen; es zeigt sich darin der »selbständige Denker« (vgl. E. Cremer, Hermann Cremer, 1912, 138f.; und G. Delling, Besprechung von Schlatters Rückblick . . ., ThLZ 78, 1953, 605. 607).

<sup>3</sup> Die Bedeutung der Methode, a.a.O. 65; vgl. die fast wörtlich gleiche Formulierung bei R. Bultmann, Die Bedeutung der dialektischen Theologie . . ., Glauben und Verstehen I, 41961, 133. Natürlich weiß Schlatter um die Grenze dieser These, insofern die Übertragbarkeit der Regeln »in der Organisation der erkennenden Funktion direkt begründet« ist (Atheistische Methoden in der Theologie, BFTh 9, 5, 1905, 241; vgl. M. Werner, A. Schlatter als Dogmatiker, Schweizerische Theologische Umschau 22, 1952, 122).

<sup>4</sup> Die Bedeutung der Methode 6.

<sup>5</sup> Die christliche Ethik, 41961, 41, vgl. 252.

<sup>6</sup> Die christliche Ethik a.a.O. 41. In dieser Polarität liegt es auch, daß Schlatter nicht der naiven Übernahme der Kategorie des Objektiven aus der Naturwissenschaft in die Historik bezichtigt werden kann (vgl. dazu allg. E. Käsemann, Zum Thema der urchristl. Apokalyptik, Exegetische Versuche und Besinnungen II a.a.O. 106f. A2). Die Kontrollierbarkeit des Tatbestandes führt für Schlatter nur unter bestimmten ›Voraussetzungen‹ zur Feststellung der Objektivität, vgl. S. 23ff.

## a) Der Sehakt

### 1. Die Bedeutung des Sehakts allgemein

Schlatter wendet sich gegen jede eigenmächtige Begriffsproduktion<sup>1</sup>, die für ihn – und das wird den Gegensatz zu seiner theologischen Arbeit überhaupt ergeben<sup>2</sup> – nur »leere Begriffe« ergibt<sup>3</sup>. Vor unserer eigenen Gedankenbildung »steht . . . das Empfangen, derjenige Vorgang, den wir Sehen heißen«<sup>4</sup>. An diesen Erkenntnisgrund sind wir gebunden<sup>5</sup>; d. h. es entspringt jeder Gedanke und jedes Urteil einer empirischen Wurzel<sup>6</sup>. Dies gilt nach Schlatter, darauf sei schon hier verwiesen, auch für den Glaubensvorgang<sup>7</sup>. Konkret bedeutet diese Bindung für jede historische Arbeit strikte Scheidung zwischen der Erwägung, welche Wirkung das betrachtete Phänomen auf unser eigenes Denken und Wollen ausübt, und dem Versuch, den Gegenstand in seiner vergangenen Umgebung genau zu erkennen und zu verstehen<sup>8</sup>. Nur wenn exakte Beobachtung die Grundlage allen Arbeitens darstellt, kann ihm Schlatter das Prädikat »wissenschaftlich« zuerkennen<sup>9</sup>. Er sieht so seine Aufgabe als Universitätslehrer vor allem darin, »zur Beobachtung des Tatbestands zu verhelfen«<sup>10</sup>. Urteilsbildung und Systematik kommen erst an zweiter Stelle. Auf den »Sehakt«<sup>11</sup> kommt es ihm an.

Wenn man Schlatters Schaffen überblickt, so durchzieht dieses Wertlegen auf die Beobachtung bereits die frühesten Schriften<sup>12</sup>. Es lohnt sich, bei der Lektüre aller seiner Werke die Aufmerksamkeit auf den häufigen Gebrauch von Verben

<sup>1</sup> A. Schlatter, in: Die Religionswissenschaft der Gegenwart in Selbstdarstellungen, ed. E. Stange, 1925, 153.

<sup>2</sup> Vgl. S. 33ff. zB.

<sup>3</sup> Die christliche Ethik a.a.O. 252; Schlatter kann sogar von »Versündigung« in diesem Zusammenhang sprechen, Selbstdarstellungen a.a.O. 153.

<sup>4</sup> Selbstdarstellungen a.a.O. 153.

<sup>5</sup> Die christliche Ethik a.a.O. 252.

<sup>6</sup> Der Glaube im NT, 11885, 9f.

<sup>7</sup> Der Glaube im NT, 5a.a.O. 12; vgl. 9. 191 A5. 230. 286f. u.ö.

<sup>8</sup> Die Theologie des NT und die Dogmatik, BFTh 13, 2, 1909, 8f.

<sup>9</sup> Atheistische Methoden a.a.O. 239f: »Das ist das ceterum censeo für jede Universitätsarbeit. Wissenschaft ist erstens Sehen und zweitens Sehen und drittens Sehen . . .«.

<sup>10</sup> Jesus und Paulus, 31961, 10; vgl. Atheistische Methoden a.a.O. 241.

<sup>11</sup> Ein beliebter Terminus Schlatters, z.B. Die Theologie des NT und die Dogmatik a.a.O. 22. 24 u.ö.

<sup>12</sup> Vgl. S. 21 A6 und den Nachweis von W. Michaelis im Nachwort zu Schlatters Dissertation »Johannes der Täufer«, 1956, 178; allg. auch H. Kittel, Studieren. Zum 100. Geburtstag von A. Schlatter . . ., Neue Furche 6, 1952, 531ff. und ders., Studieren. Gedanken aus A. Schlatters Werk, Der evang. Erzieher 5, 1953, 50–52.

<sup>13</sup> Als Beispiel sei angeführt »Das NT und die Dogmatik« a.a.O.: Begriffe des Sehens finden sich fast durchgehend auf jeder Seite dieser methodologischen Schrift, Worte des Gegenteils »träumen«, »phantasieren« etc. etwa S. 10. 13. 21. 43. 44. 45. 47. 56. 57. 79.

des Sehens zu richten, bzw. auf das von Schlatter als ›Träumen‹ und ›Phantasieren‹ bezeichnete Gegenteil<sup>13</sup>.

Was hat Schlatter zu dieser grundlegenden Bedeutung der Wahrnehmung geführt? Sie ist deshalb die erste Stufe im Denkakt, weil einmal unser Begehren durch unsre Umwelt geweckt und durch sie auch gestillt wird<sup>14</sup>; zum andern: wenn wir die Wahrheitsfrage an die Historie oder an uns selber stellen, so ist sie immer bezogen »auf das, was uns gesetzt ist und wodurch wir selbst gestaltet sind . . . «<sup>15</sup>. Es ist also einfach die Beobachtung der eigenen Vorfindlichkeit in dieser Welt, die Schlatter zur Betonung der Wahrnehmung führt. Deshalb ergeht sein Ruf »zu einer Lösung vom eigenen Ich, . . . zu einer echten Hingabe«<sup>16</sup>. Mit Selbstvernichtung hat dies freilich nichts zu tun; es bleibt immer das Ich, das wahrnimmt<sup>17</sup>.

Besonders der Theologe ist natürlich zu entschlossener, hingebungsvoller Aufnahme des ihm vorgegebenen Objekts aufgerufen<sup>18</sup>. Niemals darf er dazu Anlaß geben, daß der Vorwurf Grund bekäme, Theologie sei eine bloße Sammlung von Urteilen und Begriffskombinationen fern jeder Wahrnehmung<sup>19</sup>. Schlatter sieht sich als wissenschaftlicher Theologe zuallererst der Arbeit verpflichtet, die der Systematik vorangehen muß: der Verdeutlichung der »Tatbestände«<sup>20</sup>. Er bleibt zeitlebens von diesem Arbeitsprinzip aus aller rationalistischen »Systembildnerie«<sup>21</sup> abhold. Nur auf diesem ›empirischen‹<sup>22</sup> Weg will er zu einer Einheit in seinem Denken kommen<sup>23</sup>. Daß er freilich nicht ohne Orientierungspunkt arbeitet, das ist implizit mit den Tatbeständen und mit der Voraussetzung gegeben, auf der sie selber beruhen<sup>24</sup>. Jedenfalls, wenn zu rasch von der Aufnahme des Tatbestands zu einer Systembildung geschritten wird, warnt Schlatter entschieden vor einer »Fabrikation von Konjekturen« und nennt solches Vorgehen »ein intellektuelles Spiel«<sup>25</sup>. Gerade für die historische, aber auch für die dogmatische Arbeit in der Theologie gelte es zu bedenken, wie leicht sich Tatbestände durch Syllogismen und Konjekturen dem Begehren des Denkers anpassen<sup>26</sup>. Es ist somit

14 Die christliche Ethik a.a.O. 41.

15 Die Theologie des NT und die Dogmatik a.a.O. 13.

16 dsgl. a.a.O. 19f.; vgl. Atheistische Methoden in der Theologie a.a.O. 247; im einzelnen S. 38ff.

17 Die Theologie des NT und die Dogmatik a.a.O. 19f.

18 Atheistische Methoden in der Theologie a.a.O. 240.

19 Die Bedeutung der Methode a.a.O. 6; vgl. E. Käsemann, Zum Thema der urchristlichen Apokalyptik a.a.O. 106f. A2.

20 Schlatters Rückblick auf seine Lebensarbeit a.a.O. 51.

21 Die Bedeutung der Methode a.a.O. 6; Schlatters Rückblick auf seine Lebensarbeit a.a.O. 110f.

22 Schlatters Meinung zu diesem Begriff vgl. S. 28f.; weiter allg. Jesu Gottheit und das Kreuz, BFTTh 5, 5, 1901, 38.

23 Schlatters Rückblick auf seine Lebensarbeit a.a.O. 110f.

24 Vgl. wieder S. 29ff.

25 Die Theologie des NT und die Dogmatik a.a.O. 14.

26 Selbstdarstellungen a.a.O. 155.

in seiner Methode begründet, warum Schlatter jeder Art eines sich nicht aus der Beobachtung ergebenden Systems kritisch gegenüberstand<sup>27</sup>. Bei der Wahrnehmung geht es nicht um eine sukzessive Deduktion, sondern um die Aufnahme unserer Lebenszusammenhänge und unserer Geschichte, die sich dauernd gegenseitig bestimmen und verschlingen<sup>28</sup>. Im Einzelfall bedeutet dies: exakte Herausarbeitung der jeweiligen Tatbestände und kritische Begriffsuntersuchung. Bei dieser Aufgabe stehen nach Schlatter alle Phänomene, ob es Natur oder Jesus, Kirche oder Gefühl ist, unter der gleichen Bedingung:<sup>29</sup> Ihnen allen gegenüber ist der Sehakt zu vollziehen, wenn anders sich an ihnen Gottesgewißheit entzünden und Glaube entstehen soll, der zur Tat führt<sup>30</sup>.

Wenn wir schon an dieser Stelle nach der Art des Kritizismus bei Schlatter fragen, so scheint es ihm zunächst um eine erkenntniskritische, möglichst objektive Aufnahme von Tatbeständen zu gehen<sup>31</sup>. Die nächstliegende Frage ist dabei, wie genau Schlatter die Grenzen eines solchen Verfahrens festlegen kann. Doch zuerst sei noch ein Blick auf die praktischen Auswirkungen dieser Grundlage der Methodik bei Schlatter geworfen.

## 2. Die Bedeutung des Sehakts für die nt.liche Theologie

### a) Sie ist bibelgebunden:

Für die nt.liche Wissenschaft ist die Voranstellung des Sehakts folgenreich: Bei jeder Bewertung einer nt.lichen Theologie ist nach Schlatter in erster Linie darauf zu achten, ob der Verfasser aufrichtig seine Aufgabe als Beobachter wahrnimmt<sup>1</sup>; d. h. es ist zu fragen, ob der Text immer gehört worden ist, ob mit textfremden Voraussetzungen gearbeitet wurde oder ob etwa eine rational gewonnene Systematik an den Text herangetragen wurde<sup>2</sup>. Es stellt sich also

<sup>27</sup> Vgl. G. Kittel, A. Schlatter. Gedenkrede, Dt. Theologie 5, 1938, 131.

<sup>28</sup> Briefe über das christliche Dogma, BFTh 16, 3, 1912, 11f. — Schlatter hat selbstverständlich nicht nur wegen der »Didaktik« (a.a.O. 11) eine Ordnung in seinem Beobachtungsvorgang vorausgesetzt; er weiß natürlich auch um den Wert einer Ganzheitsbetrachtung, die den Blick für das einzelne aufschließen kann (vgl. Der Glaube im NT, a.a.O. 56f.).

<sup>29</sup> Schlatters Rückblick auf seine Lebensarbeit a.a.O. 237f.

<sup>30</sup> Atheistische Methoden in der Theologie a.a.O. 248f. Beobachtung erstreckt sich also für den Historiker bis hinein in die Vorgänge des Innenlebens (a.a.O. 247). Schlatter rechnet somit auch mit psychologisch differenzierender Exegese.

<sup>31</sup> Vgl. Das christliche Dogma, 21923, 120.

<sup>1</sup> Die Theologie des NT und die Dogmatik a.a.O. 57f.

<sup>2</sup> Schlatter präzisiert: »Wiederholung des nt.lichen Wortes... war für meine Arbeit am NT die allein mögliche Formel« (Selbstdarstellungen a.a.O. 158); vgl. dazu O. Michel, A. Schlatter als Ausleger der Heiligen Schrift, Für Arbeit und Besinnung 6, 1952, 228. 233.

heraus, daß der »Biblizismus«, den man an Schlatters Werk immer wieder hervorgehoben hat, die in seiner Methodik an erster Stelle stehende Apperzeptionsforderung zur Voraussetzung hat. Deshalb sucht Schlatter alle systematischen und traditionsbestimmten Einflüsse in der Exegese bewußt zurückzustellen<sup>3</sup>; denn nur eine Wissenschaft, die »lediglich die Kenntnis und das Verständnis des im NT gegebenen Gedankenbestands« im Auge hat<sup>4</sup>, bietet Garantie gegenüber allen willkürlichen Abänderungen des ihr vorgegebenen Objekts. Hieran muß die Theologie zuerst ihre Wissenschaftlichkeit erweisen. Konkret bedeutet dies für Schlatter: Wie in der Mathematik die Raumvorstellung, in der Naturwissenschaft die Sinnesfunktionen »Basis« allen Arbeitens sind, so muß die nt.liche Theologie auf Grund des ihr vorliegenden Textes sehen, was ihren Gottesgedanken begründet<sup>5</sup>. Schlatter weiß dabei, daß in diesem Arbeitsvorgang – er nennt ihn den »historischen« – der Wahrheitsregel keine unbeschränkte Gültigkeit zukommt; denn es geht nicht um die Bedeutung des Sachverhalts für uns, sondern es ist das »Ziel erreicht, wenn wir wissen, was einst für andere wahr gewesen ist«<sup>6</sup>.

Wir finden Schlatter damit in der Position eines kritischen Biblizismus<sup>7</sup>, erkennt er doch dem »historischen« Teil einer Exegese den ausschließlichen Primat vor dem, wie er es nennt<sup>8</sup>, »dogmatischen« zu. Schlatter tritt für ein geschichtliches Verständnis der Bibel ein. Er hat erkannt, daß Faktizität und Interpretation in den Texten unlösbar verquickt sind. Nur mit dieser Prämisse kann von Historizität im NT gesprochen werden. So ist z. B. »die Konzeption der Synoptiker . . . voll historisch, d. h. aus der Anschauung Jesu und der Wahrnehmung seines Verhaltens entsprungen«<sup>9</sup>. Oder wenn der Exeget sich mit den Geburts geschichten bei Matthäus beschäftigt, so ist er so weit Historiker im echten Sinn, als er sich vergegenwärtigt, »was geschah, als Matthäus dies erzählte«<sup>10</sup>. In diesem seinem Ansatz ruht bereits – so hat es Kittel in seinem Nachruf scharfblickend herausgehoben – die Modernität Schlatters: Seine Bedeutung für die Wissenschaft liegt darin, »daß er . . . die nt.lichen Tatbestände, die die nt.lichen Menschen meinten, richtiger, weil von der richtigen Stelle her, sah als viele andre,

<sup>3</sup> Schlatters Rückblick auf seine Lebensarbeit a.a.O. 51. 124.

<sup>4</sup> Die Theologie des NT und die Dogmatik a.a.O. 23; vgl. Erlebtes, 51929, 98–100.

<sup>5</sup> Das christliche Dogma a.a.O. 575 A115. Hier kommt die Vermutung auf, daß Schlatter unter einer grundlegenden Voraussetzung, nämlich der des Gottesgedankens, zu seinen methodischen Schlüssen kommt, vgl. im einzelnen S. 29ff.

<sup>6</sup> Die Theologie des NT und die Dogmatik a.a.O. 9.

<sup>7</sup> Vgl. S. 16.

<sup>8</sup> Die Theologie des NT und die Dogmatik a.a.O. 9; unter dem »dogmatischen« Teil der Exegese versteht Schlatter die Stellung der Wahrheitsfrage allgemein und nicht nur in historischer Hinsicht.

<sup>9</sup> Der Glaube im NT, 11885, 229f.

<sup>10</sup> Der Evangelist Matthäus. Seine Sprache, sein Ziel, seine Selbständigkeit, 51959, 22 z. 1, 22f. Vgl. im einzelnen zu Schlatters Hermeneutik bes. S. 70ff.